Predigt über Johannes 3, 14-21

Sonntag Reminiscere, 16. März 2025

\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

Es ist Nacht. Und es ist Frühling. Kurz vor Pessach, also kurz vor dem ersten der drei Wallfahrtsfeste.

Die Menschen sammeln sich schon in Jerusalem. Viele sind in der Stadt. Auch Jesus – so überliefert es der Evangelist Johannes. Und er sorgt gewaltig für Aufregung.

Er vertreibt die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel. Daraufhin – so heißt es bei Johannes lapidar – glauben viele an ihn.

Viele! Ja, aber es gibt auch solche, die noch Fragen haben.

Zu diesen Fragern, vor allem aber auch zu den Suchern, gehört auch Nikodemus. Hochgeschätzt und geachtet. Ein Oberer der Pharisäer. Später, sehr viel später wird Nikodemus noch einmal auftauchen. Bei der Grablegung Jesu wird sein Name genannt mit dem Zusatz: er sei der, der vormals in der Nacht zu Jesus gekommen war – und da bringt er – als letzten Erweis seiner Treue und seiner Verehrung – Myrrhe mit - gemischt mit Aloe, etwa hundert Pfund. Eine letzte Wohltat für den geschundenen und zerbrochenen Leib.

Aber noch ist es nicht so weit. An diesem Passafest wird Jesus noch nicht sterben.

Er steht ja erst am Anfang seines Weges, und da kommt Nikodemus zu ihm in der Nacht. Er will wissen, wer Jesus ist und in wessen Vollmacht er handelt.

Ein Abschnitt aus diesem nächtlichen Gespräch ist Predigttext für den 2. Sonntag der Passionszeit.

Ich lese aus dem 3. Kapitel des Johannesevangeliums die Verse 14-21:

*Jesus sagte: Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.*

*Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.*

„Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat …“

Es ist eine eigenartige, eine seltsame Geschichte, auf die sich Jesus in seinem Gespräch mit Nikodemus bezieht.

Damals in der Wüste, in der Stunde der größten Gefahr wird die Schlange zur Rettung. Wer sie anschaut, bleibt am Leben.

Wer dieses Angebot ausschlägt, hält nicht stand. Der stirbt in der Wüste.

Das Volk Israel hat die Wahl. Tod oder Leben. An der Schlange scheiden sich die Geister.

So wie an Jesus.

Und so wie damals die Schlange in der Wüste zum Zeichen der Rettung und des Lebens wurde, so ist Jesus jetzt das Zeichen, das Gott gibt. Das Zeichen vom Himmel hier auf der Erde. Zur Rettung der Welt.

Im Johannesevangelium spielt die Passion Jesu, sein Tod am Kreuz schon immer mit. „Siehe, das ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt“, sagt Johannes der Täufer am Jordan, als er Jesus erblickt. Und hier – im Gespräch mit Nikodemus – ist die Geschichte von der rettenden Schlange der Resonanzraum für Jesu Kreuzigung. Jesu Tod ist nicht Niederlage, nicht scheitern seines Wegen, sondern Sieg über den Tod.

Wenn Jesus am Kreuz stirbt, dann ist das – so sagt es der Evangelist Johannes – eben nicht das Ende. Sondern die Vollendung. „Es ist vollbracht“, ist das letzte Wort Jesu. Sein Weg ist vollendet.

Erfüllung seines Weges, der in Gott selbst beschlossen ist: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Dass die Welt verloren ist, liebe Gemeinde, dafür brauche ich keine Beweise. Das leuchtet mir unmittelbar ein. Es genügt mir der Blick in die Welt, in die Zeitung. Es genügt mir der tägliche Streit ums Rechthaben. Das Verwickeltsein in die täglichen Kämpfe um Anerkennung und Ansehen.

Es genügt mir die Flaschensammler am frühen Morgen zu sehen, die Menschen ohne Wohnung. Aus der Bahn geworfen. Unvorstellbare Überlebensleistungen Tag für Tag.

Was könnte da Hoffnung geben? Was die Zuversicht auf das gute Ende stärken?

Am zweiten Sonntag der Passionszeit aber ist von dieser Verlorenheit der Welt unter dem Vorzeichen der Liebe Gottes zu reden. Denn Gott erinnert sich an uns. Er gedenkt unser.

Und deshalb müssen wir heute über die Liebe reden. Über die Liebe, die selbst das Verlieren miteinschließt und die unablässig nach uns sucht.

Von unseren verzweifelten Liebesbemühungen wird deshalb heute nicht die Rede sein. Auch nicht von den unzähligen Missverständnissen – gezimmert aus Trotz und Stolz – die uns immer wieder an uns selbst scheitern lässt.

Sondern von Gottes Liebe ist zu reden. Von seinem unbedingten Willen zur Rettung dieser Welt.

Aber da gibt es nun in diesem nächtlichen Gespräch einen Satz, über den ich gestolpert bin – und der mich, ich gebe es zu, wie ein Blitz getroffen hat, Jesus sagt zu Nikodemus:

Die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht.

Ja, habe ich gedacht: So könnte man es sagen und auf den Punkt bringen, was wir erleben. Im Kleinen wie im Großen: Dass die Menschen die Finsternis mehr lieben als das Licht.

Wie anders wäre es denn zu verstehen, dass gegen besseres Wissen und entgegen aller historischen Erfahrung Menschen nach wie vor auf Egoismus abfahren. Auf Macht. Auf brutale Gewalt.

Bertolt Brecht formulierte Anfang der 1950-er Jahre: „Das Gedächtnis der Menschheit für erduldete Leiden ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer.“

Hängt es mit unserer Unfähigkeit zu lieben zusammen, dass wir die Finsternis mehr lieben --- ihr auf jeden Fall eher nachgeben, sie für unvermeidlich halten, für alternativlos - ja, und deshalb irgendwie auch für logisch?

Liebe Gemeinde,

ich weiß es nicht. Ich sehe nur, wie stark und mächtig die Finsternis ist – und wie sie die Menschen einfängt und umfängt.

Und dann fällt mir wieder diese alte Geschichte mit der Schlange ein. In der Wüste, auf die Jesus im Gespräch mit Nikodemus zu sprechen kommt.

Wer auf die Schlangen starrte, starb. Wer seinen Blick erhob und auf die Schlange schaute, der blieb am Leben.

In diesem Aufblicken lag die Rettung.

Am Kreuz Christi sehen wir die Finsternis der Welt. Wir sehen die Brutalität und die Grausamkeit, mit der Menschen fertiggemacht werden. Wir sehen den Hass und die Bosheit, die vernichtet und zerstört. Wir sehen das ganze Leid dieser Welt. Ihre grauenvoll Unerlöstheit.

Und sehen doch mehr. Wir sehen auch die Rettung. Wir hören und wir sehen: So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern gerettet werden.

Liebe Gemeinde,

dass Gott sich erinnert und dass er unser gedenkt, ist das Geheimnis der Erlösung. Und dass wir aufsehen und das erkennen, ist schon die Rettung.

Wer auf das Licht sieht, kann von der Finsternis nicht überwältigt werden. Wer weiter sieht, wer hindurchsieht, der ist in der Wahrheit und tut die Werke der Wahrheit und des Lichts.

Und deshalb reden wir heute vom Glauben – und davon, dass er stärker ist als das Misstrauen.

Deshalb reden wir von der Hoffnung, die Gott mehr zutraut als den Menschen.

Deshalb reden wir heute von der Liebe. Von der unbedingten, grenzenlosen Liebe Gottes, der uns Menschen nicht verloren gibt, sondern.

Und dafür gibt Gottes alles hin und alles auf. Sich selbst – und geht den Weg in die Tiefe, in die Nacht, in den Tod.

Dafür setzt Gott das Zeichen. Hochaufgerichtet: Das Kreuz Christi, das zum Baum des Lebens wird.

Christenmenschen, liebe Gemeinde, sind nicht in den Tod verliebt, sondern schauen auf Gott, der der Herr ist über Leben und Tod.

Wir wollen uns nicht von der Finsternis überwältigen lassen, sondern lassen uns erinnern an das Licht.

Dafür aber braucht es immer wieder Haft- und Ankerpunkte in der Zeit. Orte und Zeiten, an denen wir hören und uns sagen lassen, dass die Finsternis nicht unendlich ist.

Die Finsternis hat ein Ende, weil ihr eine Ende gesetzt hat. Von Gott selbst.

Denn so hat er die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Amen

Gabriele Wulz, E-Mail: Gabriele.Wulz@elk-wue.de